

## **Weilbacher Frömmigkeit und Aberglaube**

„Zeugen Weilbacher Frömmigkeit“ widerlegen die in schriftlichen und mündlichen Überlieferungen angedeuteten Verhaltensweisen alter Weilbacher. „Sie sollen weniger christengläubig, aber um so mehr abergläubig gewesen sein. . Diese Aussagen erscheinen dem Langzeitbetrachter Weilbacher Lebens suspekt. Vermutlich haben jene Überlieferer ihre Eindrücke nur über ein kleines Zeitfenster wahr genommen und sich getäuscht. Wenn eine Dorfgemeinschaft im vergangenen Jahrtausend sieben Kirchen und drei Kapellen errichtete, innerhalb 2,5 Jahrhunderte vierzehn Kreuze aufstellte und neben einer Nepomukstatue noch an vielen Bauernhäusern Marien- figuren installierten kann obige Behauptung nicht stimmen. Über nachfolgende Auf- listung Weilbacher Frömmigkeit existiert nur bei dem Pestkreuz und dem Nepomuk- standbild ein Vermerk in Kirchen- bzw. Rechnungsbüchern. Informationen über die Kirchenbauten findet man im MTK- Jahrbuch von 2003 und über die restlichen, von Privatpersonen errichteten, Flurdenkmalen gibt es in den öffentlichen Unterlagen keine Hinweise. Es war also höchste Zeit, als der Autor in den 50.er Jahren die alten Weilbacher über die Hintergründe befragte, denn heute weiß niemand mehr etwas zu berichten. Diesen Tatsachen zufolge fasst der Autor seinen Bericht weniger als Geschichtsarbeit sonder mehr als Erzählung auf.

### **Erinnerung und Sühne**

Vor vielen hundert Jahren muss es wohl entgegen heutiger Meinung bereits Erinnerungsmale gegeben haben die man als „Hochsteine“ bezeichnete. Es kann kein Zufall sein, dass man einen Feldbezirk „Hochsteingewann“ nannte unter dessen Ackerfläche ein großer Frankenfriedhof gefunden wurde. Niemand weiß mehr ob das Denkmal die Form eines Kreuzes hatte und das bis 1935 dort stehende Hochkreuz lässt auch keine Rückschlüsse mehr zu, weil es von einer Familie Börner 1875 restauriert wurde, ohne auf das Vorgängerkreuz zu verweisen. Das Gelände lag dort, wo sich die B40 und die A3 kreuzen. Das Kreuz wurde 1935 in das Dorf versetzt. Ein zweites Erinnerungsmal an der alten Oberweilbacher Kirche ist verschollen. Dafür steht aber das Unterteil eines weiteren Erinnerungskreuzes der Johanniskirche noch in der Böschungskrone der Parzelle Lindner / Mohr in der Johannisgewann. Die genauen Standorte sind noch aus alten Flurplänen von Diedenbergen und Weilbach zu ermitteln.

Über die schaurige Geschichte eines „Sühnekreuzes“ erzählten uns die Großelterngeneration. Auf den Feldern um jenes Kreuzes erschien, so glaubten die Alten, den Wanderern auf dem alten Handelsweg um Mitternacht eine Geistergestalt, die jedoch sofort verschwand wenn man das Kreuzzeichen machte. Das Teilstück jenes vormittelalterlichen Weges führte von der Okrifteler Furt direkt über Weilbach zum Taunus in Richtung Limburg und die alten Weilbacher nannten diese Gestalt den „Siiehannes“, der im Grenzbereich am heutigen Pumpwerk umging.

In den Gemeindeunterlagen war nachzulesen, dass der verarmte adelige Johann Georg Graßner von Graßenau 1670 das Hofgut auf 9 Jahre als Pacht erhielt. Da sich einige Weilbacher Bauern auch Hoffnung auf das Pachtgut gemacht hatten, hätten sie den Pächter schikaniert. Dieser hätte sich „zu einer grausamen, unerhörten That“ hinreißen lassen und wäre 2 1/2 Jahre später im Mainzer Gefängnis verstorben.

Johann Graßner wird demnach, vom Namen her, indirekt von den Überlieferern als der Errichter des Sühnekreuzes an den „Weilbacher Weihern“ genannt und müsste demnach der Mörder des Okrifteler Bauern Helwig sein. Willi Hochheimer machte aber direkt in seiner Broschüre vom Aug. 2003 den Marquard von Hattstein für den Mord verantwortlich. Hier ist also für zukünftige Forscher Bedarf an Aufklärung vorhanden. Die Bedeutung eines Sühnekreuzes erklärt sich aus der Mittelalterlichen Rechtsprechung, wo sich ein reicher Mörder frei kaufen konnte. Ein armer Täter unterlag der „peinlichen Bestrafung“ die meist tödlich verlief. Die Kirche war aber mit dem Freikauf nicht einverstanden und verlangte zusätzlich ein „Sühnekreuz“. Für einflussreiche, superreiche Täter ist auch noch heute das Strafmaß geringer als bei einem Armen.

### **Danksagen und Geloben**

Die wenigen Überlebenden des dreißigjährigen Krieges und die neu angesiedelten Bürger errichteten nach dem Pestjahr 1666 unter allergrößten Entbehrungen ein großes Hochkreuz. Sie wollten damit Dank sagen, dass sie noch lebten und gelobten eine jährliche Prozession die bis in das 20. Jahrhundert stattfand. Als 1948/50 schief stehende Hochkreuze auf dem Friedhof abgeräumt wurden zerschlug man das gut erhaltene Pestkreuz aus Unkenntnis mit und ersetzte es durch ein wertloses Kunststeinkreuz, ohne eine Erinnerung an das Pestkreuz einzumeißeln. Das Nachfolge-Kreuz war bereits 1990 total erodiert.

Das Pestkreuz wurde auf dem „Gottesacker“ des heutigen Kirchplatzes errichtet und vor der Neuerrichtung der Kirche von 1875 auf den alten Friedhof von 1835 umgesetzt. Das Mal wurde auch mit dem Ungeist „Rathausbock“ in Verbindung gebracht (siehe MTK- Jahrbuch 2004), der laut Überlieferung nach der Umsetzung auf den neuen Friedhof nicht mehr gesehen wurde. Die Errichtung und Pflege unterstand der Zivilgemeinde die es gemäß der Zahlen 1666 - 1731 zu letzterem Datum vermutlich erstmals wartete. Eine Familie die nicht genannt werden wollte hatte das Denkmal 1872 instandsetzen lassen. Schließlich berichtete das Kirchenbuch 1920 auf Seite 180, Zeile 2 - 22 von einer Renovierung die über Kollekten bezahlt wurde. Unter dem Inschrifttext glaubt man auf einem Bild von 1925 zu erkennen: „Jerema Cap.3 V 52“ was bedeuten würde, dass der Text unter den Klagelieder des Jeremias zu finden ist. Pfarrer Seidemann deutete zuvor desgleichen auf einer schlechten Bildkopie als: „Jo. Cap. 11 V. 52“. Anregungen des Autors an die Stadtverwaltung am 09.10.2002, eine Erinnerung in irgend einer Form an das Pestkreuz zu installieren blieben erfolglos. In die Gruppe der „Dankes- und Gedenkkreuze“ könnte man auch das „Christkönigskreuz“ von 1741 einordnen welches heute an der Apsis der Kirche steht und seit 1945 an die Gefallenen und Heimkehrer des zweiten Weltkrieges erinnert. Es stand vorher vor der Christkönigskapelle an der heutigen Ampelkreuzung. Sein Ursprünglicher Zweck ist nicht bekannt.

### **Selenheil und Gedenken**

Schmerzenskreuze nannte der Volksmund Male die an Wege und Straßenrändern stehen. Ihr Kreuzbalken ist meist mit einem Totenkopf gekennzeichnet und die Todesursache war in den 50iger Jahren noch gut von den Alten zu erfahren. So stand ein Kreuz aus dem Jahre 1712, mit den Initialen H.P.D. in der heutigen Brahmsstraße gegenüber dem Katholischen Gemeindezentrum weil ein Familienmitglied der Familie Dörrhöfer durch einen Blitzschlag getötet wurde. Vor der

Parzellenbebauung versetzte man es zur Ecke Bramsstraße / Raunheimerstraße und schließlich um 1900 an die Raunheimerstraße auf der Parzelle der Fa. HAKO.

Nachdem ein Traktor des Gutsbetriebes den Kreuzbalken abgebrochen hatte, stellte ihn der Gutspächter H. Steinbach in die Hofkapelle. Dem kreuzlosen Sockel wurde dann um 1948 unter der Anleitung von Jakob Kraus aus Flörsheim von „dankbaren Kriegsheimkehrern“ ein Friedhofskreuz aufgesetzt. Ein Versuch der Bauleitung das Kreuz beim HAKO- Bau zu eliminieren wurde durch aufmerksame Bürger und den Kreis- Heimatpfleger D. Kleipa verhindert. Weniger glimpflich kam ein Schmerzenskreuz an der B 40, am Nierengraben davon. Es verschwand in den 30iger Jahren spurlos. Dafür blieb aber das Schmerzenskreuz an der gleichen Strecke vor dem Haus Frankfurterstr. Nr. 33 bis 1988 erhalten. Es berichtete von dem tragischen Unfalltod des Peter Götz dem am 24. 04. 1816 sein Pferdegespann durch ging, wobei er zu Tode kam.

Die Todesursache des von der Familie Dörrhöfer errichteten Kreuzes an der Hofheimerstraße Nr.8 ist nicht mehr zu erfahren. Umso deutlicher ist die Aussage des Schmerzenskreuzes welches auf dem Gelände der heutigen Esso- Tankstelle stand. Es berichtet von dem Marxheimer Schuldheiß Andreas Kaus, der von durchziehen- dem Kriegsvolk erschlagen wurde. Eine Ausnahme unter den Schmerzenskreuzen bildete das Kreuz vor der Michaelskapelle. Der Gerichtschöffe Johannes Müller und seine Ehefrau Katharina beklagten dort den Tod ihres Sohnes Johann, der im Mai 1729 begraben wurde.

### **Schuld und Reue**

Man könnte fast davon ausgehen, dass die Stifterkreuze und Kapellen aus einem Schuld- oder Reueempfinden heraus gespendet wurden, denn bei den kostbarsten Kreuzspenden ging immer ein gewisses Vergehen voraus. So wird von dem schönsten Wegekreuz der Region berichtet, dass der „Bettelmönch- Priester“ Johannes Feuerstein den sterbenden Bauern ihr Land abschwätzte und deshalb von der Dorfgemeinschaft verflucht wurde (s. MTK- Jahrbuch 2008). Weil er nach seinem Tode als Ungeist in der Gemarkung umging, stiftete seine Mutter erst einen Vespermantel mit Stola und 1725 jenes Kreuz. Nach den Aussagen von Zeitzeugen war der Unhold nach der Kreuzerrichtung erlöst ( s. Auerbach). Das Kreuz wechselte 5 mal seinen Standort und steht heute mit neuem Sockel auf der Ecke Mainzer-/ Rüssels- heimerstraße. Auch das Kostbare „Speckkreuz“ hatte seine Vorgeschichte. Errichtet wurde die Kreuzigungsgruppe 1853 von einem P. Müller, den der Volksmund mit dem angeblichen verschwinden von Kriegsgeldern am 01.11.1813 in Verbindung brachte. Die Weilbacher sollen die Familie des Georg Philipp Müller geächtet haben, so dass alle Kinder ledig blieben. Schließlich soll die letztlebende Tochter Margarete die Fertigstellung der neuen Kirche 1874 mit einem großen Geldbetrag ermöglicht haben. Jene Kreuzigungsgruppe schmückt heute die Leichenhalle.

Ob die drei Kapellen etwas mit Danksagen, Gedenken oder Schuldempfinden zu tun haben ist nicht mehr nachvollziehbar. Der Volksmund ordnete die Stiftung einer „Christkönigskapelle“ um 1740 der Gastwirtsfamilie Johann Schäfer zu. Die Kapelle stand bis um 1969 an der heutigen Ampelkreuzung und wurde seit 1945 als Kriegergedächtnis- Kapelle genutzt. Auch die Rochuskapelle an der Mainzerstraße wurde im November 1968 abgerissen. Weil sie auf ehemaligem Grund der Familie Ort stand nannte man sie auch „die Orthsche Kapelle“. Gepflegt wurde sie später aber von der gegenüber wohnenden Bauernfamilie Allendorf. Jene Kapelle mit

Beistellkreuz stand ursprünglich auf der Ecke Mainzer-/ Johanniskirchstraße und das Kreuz wird mitunter mit dem Feuerbachschen Kreuz in Einklang gebracht. Der Ortsplan von 1747 dementiert allerdings diese Annahme. Der Verbleib des Beistellkreuzes ist nicht mehr nachvollziehbar. Kreuz und Kapelle werden auch in der Erzählung „Müller-Baas“ im MTK- Jahrbuch 2008 erwähnt. Der Standortwechsel wird durch den Ortsplan von 1747 eindeutig belegt. Der gleiche Plan belegt auch die Verlegung der „Michaelskapelle“ südwestlich von Weilbach an der alten Ortsumgehung gelegen, zum Bleichrasen an der heutigen Erlenstraße. Es ist bekannt, dass es um 1729 von den „wohlachtbaren Eheleuten Ludovicus Höckel und seiner lieben ehrbaren Hausfrau Appolinia“ errichtet wurde. Der Abbruch erfolgte 1966 wegen einem Hausbau, während die anderen Kapellen der Straßenverbreiterung weichen mussten.

Das Nepomukstandbild auf der Bachbrücke hat mit den oben angeführten Emotionsbegriffen nichts zu tun. Es symbolisierte lediglich die Bitte an den Heiligen, die Menschen vor dem Ertrinken und vor „wildem Wasser“ zu beschützen. Seine Errichtung und Finanzierung ist im Gemeinderechnungsbuch von 1753 dokumentiert. Er stand ursprünglich auf der Steinbrücke von 1751 mit Blick zum Bachunterlauf. Nach der Brückenzerstörung vom Hochwasser 1784 stellte man ihn an den östlichen Bachrand südlich der zerstörten Brücke mit Blick nach Westen auf, wo er bis um 1949 stand. Ab dato hatte er seinen Platz am östlichen Bachrand, nördlich der Brücke mit Blick zum Bachunterlauf. Schließlich stellte man ihn 1968 in gleicher Ausrichtung auf die Westseite des Baches und 1996 wieder auf die Brückenmitte mit Blick zum Bachunterlauf.

### **Frömmigkeit oder Aberglaube**

Nach obigen Recherchen kann man nun der Frage „um die Weilbacher Frömmigkeit“ nach gehen. Anhand der besprochenen Flurdenkmale erscheinen die alten Weilbacher als fromme Zeitgenossen. Sie Pfl egten bereits vor vielen hundert Jahren Erinnerung und Sühne und vergaßen auch nicht nach Krieg und Pest das Danksagen und Geloben. Beim Seelenheil und Gedenken mit den Schmerzenskreuzen wollten sie aber bereits für den Verstorbenen im Jenseits eine bessere Behandlung erbitten. Ihr Verhalten erinnert direkt an die Opferrituale der Vor- und Frühzeit wo man ebenfalls die Götter oder Gott mit Menschen-, Tier-, und Sachopfern gnädig stimmen wollte. Die Schuld- und Reueopfer gehörten dann zu den egoistischsten Varianten dieser Bittstellungen, weil sie die eigene Schuld vor Gott mildern sollten. Bei aller Kritik muss man jedoch den Spendern eine große Frömmigkeit bescheinigen und zwar auch dann, wenn man Frömmigkeit und Aberglaube nicht exakt trennen kann. Mit anderen Worten: Bis hierher betrachtet waren die Weilbacher genau so fromm und christgläubig wie ihre Zeitgenossen in den umliegenden Kommunen.

Dieser positiven Beurteilung standen allerdings immer wieder negative und ironische Aussagen von Weilbachern und Außenstehenden gegenüber die behaupteten: „Die Weilbacher hawwe in jeder Gewann en Ungeist“, oder: „Die Weilbacher beschwer`n sich immer iwwern Parre“. Es wurde sogar noch im 20igsten Jahrhundert noch von fleißigen Kirchgängern behauptet: „Wenn der om Haupteingang in die Kerch geht, dann rennt des Herrgottsche on de` Sakristei e` naus“! Es handelte sich dabei um Bürger, die durch ihr soziales oder kommunikatives Fehlverhalten in der Gemeinde auffällig geworden waren.

Die Geistergläubigkeit hatte ihren Grund darin, dass Weilbach an der Heerstraße lag und über viele Jahrhunderte von Freund und Feind erpresst, geschunden und geplündert wurde. Die Einwohner fanden immer wieder Kriegsoffer in ihrer Gemarkung und wo es Tode gab begegnete man nach dem damaligen Volksglauben im Nach- hinein auch Geistern. Besonders schlimm beleumundete man das Gelände um die Schwefelquelle, weil hier Freund und Feind lagerte um die Wunden zu heilen. Hier kam es demzufolge auch immer zu Begegnungen mit Patrouillen der Gegenseite und entsprechenden Toten. Schließlich hatte unsere Glaubenslehre doch den Grundstein für den Geisterglauben gelegt indem sie an Teufel, Hexen, Dämonen und Geister glaubten. Ein Dorfpfarrer beschwor noch in den 70er Jahren des 20sten Jahrhunderts im Parkwald den Teufel.

Für Frustrationen gegen die Geistlichkeit sorgten bereits 1535 die Aufzwingung des ev. Glaubens und die Rücknahme 1604. Hierzu addierten sich die Hexenprozesse 1596/97, das Rathausbockereignis um 1632 und die Büchspffafsage um 1710. Zu Beschwerden gegen ihre Priester hatten die Bürger auch später immer Gründe. Überstrenge Religionsfanatiker lösten sich ab mit Alkoholikern und Sexualtätern. In Limburger Akten aus dem Jahre 1724 bemerkt der Dechant Bartholomä zur Beschwerde gegen Pfarrer Dotzheimer: „Daß bey dieser zanksüchtigen Gemeinde gegen dasigen Pfarrer eine große Verbitterung erwachsen, theils weil er amtshalber gar hitzig auf die Versicherung der Kirchen- Capitalien gedrungen“. Der Pfarrer wurde ermahnt. In einer Akte aus dem Jahre 1762 klagte man den Pfarrer Henning wegen groben Schimpfkanonaden gegen Bürger und Obrigkeit sowie der Trunksucht an. 1802 beschwerte man sich gegen Pfarrer Caprano der infolge totaler Trunksucht seine Amtsgeschäfte vernachlässigte und beim Gottesdienst ständig von einem Man- ne aufrecht gehalten wurde. Seine, den Haushalt führende Schwester hatte ein Verhältnis mit einem Soldatenwerber und sein verheirateter Bruder trieb es mit der Pfarrhausmagd. Auch 1843 schreibt Auerbach von Spannungen zwischen Bürgern und dem Pfarrer. Aus Zeitungsartikel vom 12 Nov. 1882 ist zu entnehmen, dass man die 18 jährige, schwangere Tochter des Küsters Pauli ertränkt im seichten Bach fand. Ein Knecht wollte die Tat am Vorabend um ca. 18 Uhr beobachtet haben und gab den Pfarrer als Täter an. Nachdem man erfolglos versucht hatte den Mann von seiner Aussage abzubringen erzählte man: Er wäre bei Nacht und Nebel mit üppigem Schweigegeld nach Amerika ausgewandert. Als man beim Kanalbau 1969 am „alten Bach“ ein Skelett fand sagte eine alte Weilbacherin: „Ach hier hawwe die doomols den orme Deiwel vescharrt“!

Auch im 20sten Jahrhundert (1919) gab es gemäß Kirchenbuchseite 172 zwischen dem Kaplan Hartmann und dem sehr frommen Bürgermeister Allendorf Streit. Der größte Skandal fand 1968 statt. Eine der Kirche nahstehende Frau bezichtigte in aller Öffentlichkeit den amtierenden Pfarrer der Vater ihres Kindes zu sein weil sie auf eine vermeintliche Rivalin eifersüchtig war. Da der Kirchenvorstand noch weitere Verfehlungen feststellte wurde der Priester versetzt. Sein sehr konservativer Nachfolger wurde auch in Limburg mit Beschwerdebriefen attackiert und so setzt sich diese „Unendliche Geschichte“ fort. Wenn also in fast Jeder Generation zwischen den Bürgern und der Geistlichkeit ein Eklat stattfand muss man sich nicht wundern, wenn das Vertrauensverhältnis zur Kirche darunter litt. Die oben erwähnten urkundlich beweisbaren Verhaltensweisen Weilbacher Priester mussten hier genannt werden, um die antikirchlichen Verhaltensweisen vieler Bürger zu erklären.

Selbstverständlich gab es auch in Weilbach Zeitgenossen die sich gegenüber ihren Mitbürgern mehr oder weniger radikal durchsetzten. Sie waren aber Christengläubig,

gingen am Sonntag zur Kirche und empfanden sich selber nicht im Unrecht. Ihre Kritiker aber die den Großteil der Dorfgemeinschaft ausmachten packten diese o.a. Eindrücke auf ihr Frustpaket aus Kriegs- und Nachkriegsalltag noch dazu, was irgendwann zu Lasten ihrer Frömmigkeit ging. Hinzu kam dann noch der gegenüber anderen Dörfern frühe Zuzug von Neubürgern und Nichtkatholiken die auch einen

Einfluss auf die Frömmigkeit hatten. Wenn man nun als alter Ortsansässiger beurteilen soll welche Flörsheimer Ortsteilbürger die Frömmsten sind, kann man nur diplomatisch antworten: Die Stadtteile „Flörsheim Stadt“ und Wicker sind seit jeher auf religiösem Sektor besser organisiert als Weilbach. Ob ihre Bürger aber frömmere sind, kann man nach dieser Betrachtung nicht beurteilen. Eines Jedoch ist sicher: Was in den alten Berichten immer wieder angedeutet wurde und wird, kann gemäß obiger Betrachtung so nicht aufrecht erhalten werden und wird durch die „Zeugen Weilbacher Frömmigkeit“ wiederlegt.

### **Quellenverzeichnis**

*Auerbach Berthold*, Schriftsteller, herausgegeben in: „Das Vaterland Nr. 2003 von 1843 „Schildereien aus dem Taunus“. Bescheinigt den Bürgern viel Aberglauben. sowie „Tagebuch von Weilbach“, herausgegeben in: „Der Freihafen“, sechster Jahrgang 1843. - gestrenger Pfarrer bzw. Kritik.

*Gersbach J. Pfarrer*, „Aus Weilbachs vergangenen Tagen“ 1925. - beschreibt viele Kreuze, nennt aber keine Stifter. -

*Hochheimer Willi*, „Historischer Kurzurkundung d. Weilb. Geschichte“ Aug. 2003. - Ermordung von Annamaria Pauli, Zeitungsausschnitte auf Seite 6+7. Mordsache Helwig.

*Lixenfeld Hermann*, „Erzählungen aus dem alten Weilbach“ 1988. - Ausführliche Aufzeichnungen über Rathausbock und Büchspaff.

*Luschberger Franz*, „Hexenprozesse zwischen Main und Taunus“ 1991. - Luschb. beschreibt auf den Seiten 141-149 die Prozesse gegen Weilbacher Bürger.

*Schüler Theodor*, Archivsekretär herausgegeben in: „Wiesbadener Tageblatt“ 1892, Nr. 329, 365

*Stiefvater A.* Schullehrer, herausgegeben in: „Nassauische Heimat“, Beilage zur „Rheinischen Volkszeitung“ vom 15 Okt. 1929. - Beschreibt viele Kreuze, nennt aber keine Stifter. - Berichtet über Johann. G. Graßner.

*Theiß Wilfried*, „Beiträge zur Weilb. Gem.-Chronik“ Heft 1 / 2000 und diversen Überstzungen aus Limburger Akten sowie Kirchenbuch